

6. Heinrich Heine

1.21.1 aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Wechseln zu: [Navigation](#), [Suche](#)



Dieser Artikel behandelt den Dichter Heinrich Heine; zu weiteren Trägern des Namens Heine siehe [Heine](#).



Heinrich Heine, 1831, Gemälde von [Moritz Daniel Oppenheim](#)

Christian Johann Heinrich Heine (* [13. Dezember 1797](#) in [Düsseldorf](#) als *Harry Heine*; † [17. Februar 1856](#) in [Paris](#)) war einer der bedeutendsten [deutschen Dichter](#) und [Journalisten](#) des 19. Jahrhunderts.

Heine gilt als „letzter Dichter der [Romantik](#)“ und gleichzeitig als ihr Überwinder. Er machte die Alltagssprache [lyrikfähig](#), erhob das [Feuilleton](#) und den [Reisebericht](#) zur Kunstform und verlieh der [deutschen Sprache](#) eine zuvor nicht gekannte elegante Leichtigkeit. Als kritischer, politisch engagierter Journalist, [Essayist](#), [Satiriker](#) und [Polemiker](#) war er ebenso bewundert wie gefürchtet. Wegen seiner [jüdischen](#) Herkunft und seiner politischen Einstellung wurde Heine immer wieder angefeindet und ausgegrenzt. Die [Außenseiterrolle](#) prägte sein Leben, sein Werk und dessen wechselvolle [Rezeptionsgeschichte](#). Heute gehört er zu den am häufigsten übersetzten und vertonten Dichtern deutscher Sprache.

1.22 Inhaltsverzeichnis

[\[Verbergen\]](#)

- [1 Leben](#)
 - [1.1 Jugend und Lehrjahre](#)
 - [1.2 Studium in Bonn, Göttingen und Berlin](#)
 - [1.3 Taufe und Platen-Affäre](#)
 - [1.4 Erste literarische Erfolge](#)

- [1.5 Pariser Jahre](#)
- [1.6 Die Kontroverse mit Ludwig Börne](#)
- [1.7 Ehe und Deutschlandreisen](#)
- [1.8 Heine und der Marxismus](#)
- [1.9 Die gescheiterte Revolution](#)
- [1.10 Matratzengruft](#)
- [2 Bedeutung und Nachleben](#)
- [3 Heine und die Musik](#)
- [4 Zitate über Heine](#)
- [5 Werke](#)
 - [5.1 Originalausgaben](#)
 - [5.2 Gesamtausgaben](#)
 - [5.3 Neuere Ausgaben \(Auswahl\)](#)
- [6 Literatur](#)
 - [6.1 Einführungen und Gesamtdarstellungen](#)
 - [6.2 Tagungs- und Sammelbände](#)
 - [6.3 Zur Biografie](#)
 - [6.4 Zu Werk und Rezeption](#)
- [7 Weblinks](#)
- [8 Einzelnachweise](#)

1.23 Leben [\[Bearbeiten\]](#)

1.23.1 Jugend und Lehrjahre [\[Bearbeiten\]](#)



Der junge Heinrich Heine

„Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zu Muthe. Ich bin dort geboren und es ist mir, als müsste ich gleich nach Hause gehn. Und wenn ich sage nach Hause gehn, dann meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin“, schrieb Heinrich Heine 1827 in *Ideen. Das Buch Le Grand*.^[1]

Während über Heines Geburtsort nie ein Zweifel bestand, herrschte über sein genaues Geburtsdatum lange Unklarheit. Alle zeitgenössischen Akten, die darüber Auskunft geben könnten, sind im Laufe der letzten 200 Jahre verloren gegangen. Heine selbst bezeichnete sich scherzhaft als

„ersten Mann des Jahrhunderts“, da er in der Neujahrsnacht 1800 geboren sei. Gelegentlich gab er auch 1799 als Geburtsjahr an. Nach heutigem Forschungsstand gilt aber als gesichert, dass Harry Heine – so sein Geburtsname – am 13. Dezember 1797 zur Welt kam. Seine Kindheit und Jugend fielen in eine Zeit großer Veränderungen in Folge der [Französischen Revolution](#).

Er war das älteste von vier Kindern des Tuchhändlers Samson Heine und seiner Frau Betty (eigentlich Peira), geborene van Geldern. Seine Geschwister waren Charlotte, Gustav – der spätere Baron Heine-Geldern und Herausgeber des [Wiener Fremdenblatts](#) – und Maximilian, später Arzt in [Sankt Petersburg](#). Sie alle wuchsen in einem weitgehend [assimilierten](#), vom Geist der [Haskala](#) geprägten [jüdischen](#) Elternhaus auf.



Betty Heine

Ab 1803 besuchte Harry Heine die israelitische Privatschule von Hein Hertz Rintelsohn. Als die kurfürstlich bayerische Regierung, der das [Herzogtum Berg](#) und dessen Hauptstadt Düsseldorf unterstand, 1804 auch jüdischen Kindern den Besuch christlicher Schulen erlaubte, wechselte er auf die städtische Grundschule und 1807 in die Vorbereitungsklasse des Düsseldorfer Lyzeums, des heutigen [Görres-Gymnasiums](#), das im Sinne der [Spätaufklärung](#) wirkte. Das Lyzeum selbst besuchte er von 1810 bis 1814, verließ es aber ohne Abgangszeugnis, da er sich, der Familientradition folgend, an einer Handelsschule auf einen kaufmännischen Beruf vorbereiten sollte.

1811 erlebte der 13-jährige Heine den Einzug [Napoléons](#) in Düsseldorf. Die Stadt und das Herzogtum Berg waren 1806 von Bayern an Frankreich abgetreten worden, so dass Heine später Anspruch auf die französische Staatsbürgerschaft erheben konnte. Den Kaiser der Franzosen verehrte er zeitlebens für die Einführung des [Code Civil](#) im Jahr 1806, der die Juden der übrigen Bevölkerung rechtlich gleichgestellt hatte.



Amalie Heine, Heinrichs Cousine und erste große Liebe

In den Jahren 1815 und 1816 arbeitete Heine als Volontär zunächst bei dem [Frankfurter](#) Bankier Rindskopff. Damals lernte er in der [Frankfurter Judengasse](#) das bedrückende und ihm bis dahin fremde [Ghettodasein](#) der Juden kennen. Außerdem besuchten Vater und Sohn Heine die [Freimaurerloge](#) „Zur aufgehenden Morgenröte“. Unter den Freimaurern erfuhren sie die Anerkennung, die ihnen als Juden in der Gesellschaft sonst oft verwehrt blieb. 1816 wechselte Heine ins Bankhaus seines wohlhabenden Onkels [Salomon Heine](#) in [Hamburg](#). Salomon, der im Gegensatz zu seinem Bruder Samson geschäftlich höchst erfolgreich und mehrfacher Millionär war, nahm sich des Neffen an. Bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1844 unterstützte er ihn finanziell, obwohl er wenig Verständnis für dessen literarische Interessen hatte. Überliefert ist Salomons Ausspruch: „Hätt' er gelernt was Rechtes, müsst er nicht schreiben Bücher.“^[2] Seit 1815 schrieb Harry Heine regelmäßig Gedichte; begonnen hatte er damit aber bereits während seiner Schulzeit auf dem Lyzeum.

Da Heine weder Neigung noch Talent für Geldgeschäfte mitbrachte, richtete sein Onkel ihm schließlich ein Tuchgeschäft ein. Aber „Harry Heine & Co.“ musste bereits nach kurzer Zeit [Bankrott](#) anmelden. Der Inhaber widmete sich schon damals lieber der Dichtkunst. Dem Familienfrieden abträglich war auch Harrys unglückliche Liebe zu seiner Cousine Amalie. Die unerwiderte Zuneigung verarbeitete er später in den romantischen Liebesgedichten im *Buch der Lieder*. Die bedrückende Atmosphäre im Haus des Onkels, in dem er sich zunehmend unwillkommen fühlte, beschrieb er in dem Gedicht *Affrontenburg*.

1.23.2 Studium in Bonn, Göttingen und Berlin [\[Bearbeiten\]](#)



Salomon Heine (1767–1844). Bis zu seinem Tod unterstützte der vermögende Onkel Heines seinen Neffen.

Wahrscheinlich haben die Zwistigkeiten in der Familie Salomon Heine schließlich davon überzeugt, dem Drängen des Neffen nachzugeben und ihm ein Studium fernab von Hamburg zu ermöglichen. Obwohl dieser sich auch für die [Rechtswissenschaft](#) nicht sonderlich interessierte, nahm er 1819 ein Jurastudium auf. Zunächst schrieb er sich in [Bonn](#) ein, wo er aber nur eine einzige juristische Vorlesung belegte.

Dagegen hörte er im Wintersemester 1819/20 die Vorlesung zur *Geschichte der deutschen Sprache und Poesie* von [August Wilhelm Schlegel](#). Der Mitbegründer der [Romantik](#) übte einen starken literarischen Einfluss auf den jungen Heine aus, was diesen aber nicht daran hinderte, sich in späteren Werken spöttisch über Schlegel zu äußern. Das gleiche widerfuhr einem weiteren seiner Bonner Lehrer, [Ernst Moritz Arndt](#), dessen [reaktionäre](#) Ansichten Heine in späteren Gedichten und Prosatexten mehrfach aufs Korn nahm.

Im Wintersemester 1820 ging Heine an die [Universität Göttingen](#). Dort schloss er sich der [Landsmannschaft der Westfalen](#) an (heute: *Corps Hildeso-Guestphalia Göttingen*). Schon im Februar 1821 musste er Göttingen wegen einer [Duellaffäre](#) wieder verlassen: Heine suchte aufgrund der gesellschaftlichen Zurücksetzung, der [Juden](#) im damaligen Deutschland ausgesetzt waren, seine Herkunft möglichst zu verbergen. Als er von einem Kommilitonen wegen seines [Judentums](#) beleidigt wurde, forderte er diesen zum Duell. Die Universität [relegierte](#) ihn und seinen Duellgegner daher für ein Semester.



August Wilhelm Schlegel, der Heine die Romantik nahe brachte

Heine wechselte zur [Berliner Universität](#), wo er von 1821 bis 1823 studierte und u. a. Vorlesungen bei [Georg Wilhelm Friedrich Hegel](#) hörte. Bald fand er Kontakt zu den literarischen Zirkeln der Stadt, und war u. a. regelmäßiger Gast im sogenannten Zweiten [Salon Rahel Varnhagens](#). Rahel und ihr Mann [Karl August Varnhagen von Ense](#) blieben Heine freundschaftlich verbunden und förderten seine Karriere, indem sie seine frühen Werke positiv besprachen und ihm weitere Kontakte vermittelten. Varnhagen von Ense stand bis zu Heines Tod in einem regen Briefwechsel mit ihm.

Während seiner Berliner Zeit debütierte Heine als Buch-Autor. Anfang 1822 erschienen in der Maurerschen Buchhandlung seine *Gedichte*, 1823 im Verlag Dümmler die *Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo*. Seinen Tragödien *Almansor* und *William Ratcliff* hatte Heine zunächst einen hohen Stellenwert zugemessen, sie blieben jedoch erfolglos. Die Uraufführung des *Almansor* musste 1823 in Braunschweig wegen Publikumsprotesten abgebrochen werden, der *Ratcliff* kam zu seinen Lebzeiten überhaupt nicht auf eine Bühne.

Von Berlin aus unternahm Heine 1822 eine Reise nach [Posen](#). Hier begegnete er erstmals dem [chassidischen Judentum](#), das ihn zwar faszinierte, mit dem er sich jedoch nicht identifizieren konnte. Im Frühjahr 1823, zwei Jahre vor seinem Übertritt zum [Christentum](#), schrieb er in einem Brief an seinen Freund Immanuel Wohlwill: „Auch ich habe nicht die Kraft einen Bart zu tragen, und mir Judemauschel nachrufen zu lassen, und zu fasten etc.“^[3]

1.23.3 Taufe und Platen-Affäre [\[Bearbeiten\]](#)

Wieder in Göttingen, wurde Heine im Juli 1825 zum Doktor der Rechte promoviert. Um seine Anstellungschancen als Jurist zu erhöhen, hatte er sich im Juni zuvor in [Heiligenstadt](#) protestantisch taufen lassen und den Vornamen Christian Johann Heinrich angenommen. Von da an nannte er sich Heinrich Heine. Er versuchte zunächst, die [Taufe](#) möglichst geheim zu halten: Sie erfolgte in der Wohnung des Pfarrers mit dem Taufpaten als einzigem Zeugen. Religiös damals völlig indifferent, betrachtete er den Taufschein ohnehin nur als *Entre Billet zur Europäischen Kultur*.^[4] Doch er musste feststellen, dass viele Träger dieser Kultur auch einen getauften Juden wie ihn nicht als

ihresgleichen akzeptierten. Heine war jedoch nicht bereit, Zurücksetzungen und Kränkungen unwiderrprochen hinzunehmen.



August Graf von Platen, mit dem Heine sich eine heftige Auseinandersetzung lieferte

Dies zeigte sich besonders deutlich in der so genannten [Platen-Affäre](#): Aus einem literarischen Streit mit dem Dichter [August Graf von Platen](#) entwickelte sich eine persönliche Auseinandersetzung, in deren Folge Heine auch wegen seiner jüdischen Herkunft angegriffen wurde. So bezeichnete Platen ihn in einem 1829 veröffentlichten Theaterstück^[5] als „[Petrark](#) des [Laubhüttenfestes](#)“ und „des sterblichen Geschlechts der Menschen Allerunverschämtester“. Er warf ihm „Synagogenstolz“ vor und schrieb: „... doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein; Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.“

Heine wertete diese und andere Äußerungen als Teil einer Kampagne, die seine Bewerbung um eine Professur an der Münchener Universität hintertreiben sollte: *Als mich die Pfaffen in München zuerst angriffen, und mir den Juden aufs Tapet brachten, lachte ich – ich hielt für bloße Dummheit. Als ich aber System roch, als ich sah wie das lächerliche Spukbild almählig ein bedrohliches Vampier wurde, als ich die Absicht der Platenschen Satyre durchschaute, (...) da gürtete ich meine Lende, und schlug so scharf als möglich, so schnell als möglich.*^[6]

Der Schlag erfolgte in literarischer Form im dritten Teil der Reisebilder: In *Die Bäder von Lucca* kritisierte Heine Platens Dichtung als steril und führt dies auf die [Homosexualität](#) des Grafen zurück, die er damit publik machte. Er bezeichnete ihn als *warmen Freund*^[7] und schrieb, der Graf sei *mehr ein Mann von Steiß als ein Mann von Kopf*.^[8]

Der Streit schadete schließlich beiden Kontrahenten erheblich. Platen, der sich gesellschaftlich unmöglich gemacht sah, ging ins freiwillige Exil nach Italien. Heine wiederum fand wenig Verständnis und kaum öffentliche Unterstützung für sein Vorgehen. Ohne Anlass und Umstände der Affäre zu erwähnen, warfen Kritiker ihm wegen seiner Äußerungen immer wieder „Charakterlosigkeit“ vor.

Heine machte die [judenfeindlichen](#) Angriffe Platens und anderer dafür verantwortlich, dass König [Ludwig I. von Bayern](#) ihm die schon sicher geglaubte Professur nicht verliehen hatte. Dafür bedachte er später auch den Monarchen mit einer ganzen Reihe spöttischer Verse, etwa in *Lobgesänge auf König Ludwig*:

Das ist Herr Ludwig von Bayerland.

Desgleichen gibt es wenig;

*Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.*^[9]

In erster Linie aufgrund der Platen-Affäre war Heines letzter Versuch gescheitert, als Jurist eine Anstellung in einem der deutschen Staaten zu erhalten. Die erhofften Folgen der Taufe waren also ausgeblieben, und Heine hat seinen Übertritt zum Christentum später mehrfach ausdrücklich bedauert. So schrieb er bereits am 9. Januar 1826 in einem Brief an Moses Moser: „*Ich bereue sehr daß ich mich getauft hab; ich seh noch gar nicht ein daß es mir seitdem besser gegangen sey, im Gegentheil, ich habe seitdem nichts als Unglück.*“^[10] Er entschloss sich daher, für damalige Verhältnisse eher ungewöhnlich, seinen Lebensunterhalt als freischaffender Schriftsteller zu verdienen.

Fast alle [Biografien](#) betonen die Bedeutung der jüdischen Herkunft für Heines Leben und Dichtung. Erste wichtige Stationen seiner Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte waren seine aktive Mitgliedschaft im [Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden](#) während seines Berlin-Aufenthalts 1822/23 und die 1824 begonnene Arbeit am Fragment gebliebenen Roman *Der Rabbi von Bacherach*. Die Auseinandersetzung mit jüdischen Motiven trat zwar in der Zeit nach der Taufe in den Hintergrund, hat ihn jedoch ein Leben lang beschäftigt und vor allem in seinem Spätwerk wieder Ausdruck gefunden (unter anderem in den *Hebräischen Melodien*, dem Dritten Buch des [Romanzero](#)).

Insbesondere der [Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki](#) vertritt die Ansicht, Heines Emigration nach Paris sei weniger politisch motiviert gewesen als vielmehr durch seine Ausgrenzung aus der deutschen Gesellschaft. In Deutschland sei Heine als Jude immer ein *Ausgestoßener* gewesen, in Frankreich dagegen als Deutscher nur ein *Ausländer*.^[11]

1.23.4 Erste literarische Erfolge [\[Bearbeiten\]](#)



Loreley-Denkmal bei [St. Goarshausen](#)

Seine ersten Gedichte (u. a.: *Ein Traum, gar seltsam, Mit Rosen, Zypressen*) veröffentlichte Heine bereits 1816, in seiner Hamburger Zeit, unter dem Pseudonym *Sy. Freudhold Riesenharf* (ein [Anagramm](#) von *Harry Heine, Dusseldorf*) in der Zeitschrift *Hamburgs Wächter*. Als *H. Heine* publizierte er im Dezember 1821 in Berlin seinen ersten Lyrikband *Gedichte*. 1823 folgte *Tragödien, nebst einem Lyrischen Intermezzo*. Daraus stammt seine frühe politische Aussage: *Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.*^[12] 1824 erschien die Sammlung *Dreiunddreißig Gedichte*, darunter Heines in Deutschland heute bekanntestes Werk: [Die Loreley](#). Im selben Jahr besuchte er während einer Harzreise den von ihm hoch verehrten [Johann Wolfgang von Goethe](#) in [Weimar](#). Bereits zwei Jahre zuvor hatte er ihm seinen ersten Gedichtband mit einer Widmung zugesandt. Der Besuch verlief für Heine aber eher enttäuschend, da er sich – ganz im Gegensatz zu seinem Naturell – befangen und linkisch zeigte und Goethe ihm nur höflich-distanziert begegnete.



Heines Verleger Julius Campe

Im Jahr 1826 veröffentlichte Heine den Reisebericht [Harzreise](#), der sein erster großer Publikumserfolg wurde. Im selben Jahr begann seine Geschäftsbeziehung zu dem Hamburger [Verlag Hoffmann und Campe](#). [Julius Campe](#) sollte bis zu Heines Tod sein Verleger bleiben. Er brachte im Oktober 1827 den Lyrikband [Buch der Lieder](#) heraus, der Heines Ruhm begründete und bis heute populär ist. Der romantische, oft volksliedhafte Ton dieser und späterer Gedichte, die unter anderem [Robert Schumann](#) in seinem Werk [Dichterliebe](#) vertont hat, traf den Nerv nicht nur seiner Zeit.

Aber Heine überwand den romantischen Ton bald, indem er ihn [ironisch](#) unterlief und die [Stilmittel](#) des romantischen Gedichts auch für Verse politischen Inhalts nutzte. Er selbst nannte sich einen „entlaufenen Romantiker“. Hier ein Beispiel für die ironische Brechung, in dem er sich über sentimental-romantische Naturergriffenheit lustig macht:

*Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang.
Es rührte sie so sehre
der Sonnenuntergang.
Mein Fräulein! Sein sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.* ^[13]

Heine selbst erlebte das Meer zum ersten Mal in den Jahren 1827 und 1828 auf Reisen nach [England](#) und [Italien](#). Seine Eindrücke schilderte er in weiteren *Reisebildern*, die er zwischen 1826 und 1831 veröffentlichte. Dazu gehören z. B. der Zyklus *Nordsee* sowie die Werke *Die Bäder von Lucca* und *Ideen. Das Buch Le Grand*, letzteres ein Bekenntnis zu [Napoléon](#)^[14] und den Errungenschaften der [Französischen Revolution](#). Er erwies sich als witziger und sarkastischer Kommentator, wenn er während seiner Italienreise nach Genua beispielsweise schreibt: *Ja, mich dünkt zuweilen, der Teufel, der Adel und die [Jesuiten](#) existiren nur so lange, als man an sie glaubt.* ^[15] Wie zugespitzt, ja beleidigend, Sarkasmus und Ironie sein konnten, zeigt beispielsweise der bekannte Text über die Bewohner Göttingens:

*Im Allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingetheilt in Studenten,
Professoren, [Philister](#) und Vieh; welche vier Stände doch nichts weniger als streng*

geschieden sind. Der Viehstand ist der bedeutendste. Die Namen aller Studenten und aller ordentlichen und unordentlichen Professoren hier herzuzählen, wäre zu weitläufig; auch sind mir in diesem Augenblick nicht alle Studentennamen im Gedächtnisse, und unter den Professoren sind manche, die noch gar keinen Namen haben. Die Zahl der göttinger Philister muß sehr groß seyn, wie Sand, oder besser gesagt, wie Koth am Meer; wahrlich, wenn ich sie des Morgens, mit ihren schmutzigen Gesichtern und weißen Rechnungen, vor den Pforten des akademischen Gerichtes aufgepflanzt sah, so mochte ich kaum begreifen, wie Gott nur so viel Lumpenpack erschaffen konnte.^[16]

Alle seine Veröffentlichungen in Deutschland waren der Zensur unterworfen, die er 1827 in *Das Buch Le Grand* mit folgendem, vorgeblich zensierten Text satirisch unterlief:

Die deutschen Censoren — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — Dummköpfe — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — ^[17] — — — —

In dieser Zeit wurde Heine allmählich als großes literarisches Talent wahrgenommen. Seit Anfang der 1830er Jahre verbreitete sich sein Ruhm in Deutschland und Europa.

1.23.5 Pariser Jahre [\[Bearbeiten\]](#)

Wegen seiner politischen Ansichten zunehmend angefeindet – vor allem in [Preußen](#) – und der Zensur in Deutschland überdrüssig, ging Heinrich Heine 1831, nach dem Ausbruch der französischen [Julirevolution](#), nach [Paris](#). Hier begann seine zweite Lebens- und Schaffensphase. Zeit seines Lebens sollte Heine sich nach Deutschland sehnen, wie sein Gedicht [In der Fremde](#) belegt:

*Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.
Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.*^[18]

Doch er sollte dieses Vaterland nur noch zweimal wiedersehen. Endgültig wurde Paris zu Heines [Exil](#), als seine Werke – auch alle zukünftigen – 1833 in Preußen und 1835 auf Beschluss des [Frankfurter Bundestages](#) in allen Mitgliedsstaaten des [Deutschen Bundes](#) verboten wurden. Das gleiche Schicksal traf die Dichter des [Jungen Deutschland](#). Im Beschluss des Bundestages hieß es, die Mitglieder dieser Gruppe zielten darauf ab, „in belletristischen, für alle Classen von Lesern zugänglichen Schriften die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden socialen Verhältnisse herabzuwürdigen und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören“^[19].

Für Heine tat sich aber schon 1832 eine neue Einnahmequelle als Pariser Korrespondent der [Augsburger Allgemeinen Zeitung](#) von [Johann Friedrich Cotta](#) auf, dem Verleger Schillers und Goethes. Seine Zeitungsartikel aus dieser Zeit veröffentlichte er 1833 in Buchform unter dem Titel [Französische Zustände](#).

Im selben Jahr zeigten sich die ersten Symptome der Krankheit – Lähmungserscheinungen, Kopfschmerzattacken und Sehschwächen –, die ihn am Ende seines Lebens acht Jahre ans Bett fesseln sollte. Zunächst aber genoss er das Leben in Paris. Er begegnete den Größen des europäischen Kulturlebens wie [Hector Berlioz](#), [Ludwig Börne](#), [Frédéric Chopin](#), [George Sand](#), [Alexandre Dumas](#) und [Alexander von Humboldt](#).

Eine Zeit lang suchte er die Nähe zu [utopischen Sozialisten](#) wie [Prosper Enfantin](#), einem Schüler [Saint-Simons](#). Heines Hoffnung, in dessen quasireligiöser Bewegung ein „neues Evangelium“, ein „drittes Testament“^[20] zu finden, hatte zu seinem Entschluss beigetragen, nach Paris überzusiedeln. Nach anfänglicher Faszination wandte er sich bald von den Saint-Simonisten ab, auch deshalb, weil sie von ihm verlangten, sein Künstlertum in ihren Dienst zu stellen. 1835, nachdem das Scheitern der Bewegung offenkundig geworden war, schrieb Heine:

Wir [die Pantheisten] wollen keine [Sanskülotten](#) seyn, keine frugale Bürger, keine wohlfeile Präsidenten: wir stiften eine Demokratie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeseligter Götter.(...) Die Saint-Simonisten haben etwas der Art begriffen und gewollt. Aber sie standen auf ungünstigem Boden, und der umgebende [Materialismus](#) hat sie niedergedrückt, wenigstens für einige Zeit. In Deutschland hat man sie besser gewürdigt.^[21]

Die Weltstadt Paris inspirierte Heine in den folgenden Jahren zu einer Flut von Essays, politischen Artikeln, Polemiken, Denkschriften, Gedichten und Prosawerken. In Schriften wie [Französische Zustände](#) (1832) versuchte er, den Deutschen Frankreich und den Franzosen Deutschland näher zu bringen. Dabei gelangen ihm Analysen von nahezu prophetischer Qualität, beispielsweise im Schlusswort von [Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland](#). Heine schrieb diesen Text 1834 an die Adresse der Franzosen, 99 Jahre vor der Machtergreifung jener, die auch seine Bücher verbrennen sollten:

Das Christenthum – und das ist sein schönstes Verdienst – hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören, und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwuth (...) Der Gedanke geht der That voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freylich auch ein Deutscher und ist nicht sehr gelenkig und kommt etwas langsam

herangerollt; aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wißt: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht. Bey diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft todt niederfallen, und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen und sich in ihre königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revoluzion nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.^[22]

Früher als die meisten seiner Zeitgenossen erkannte Heine den zerstörerischen Zug im deutschen [Nationalismus](#), der sich – anders als der französische – zusehends von den Ideen von [Demokratie](#) und Volkssouveränität entfernte. Der Dichter spürte in ihm vielmehr einen untergründigen Hass auf alles Fremde, wie er in dem Gedicht *Diesselts und jenseits des Rheins* schrieb:

*Aber wir verstehen uns bass,
Wir Germanen auf den Hass.
Aus Gemütes Tiefen quillt er,
Deutscher Hass! Doch riesig schwillt er,
Und mit seinem Gifte füllt er
Schier das Heidelberger Faß.*^[23]

1.23.6 Die Kontroverse mit Ludwig Börne [\[Bearbeiten\]](#)

Weitere wichtige Werke jener Jahre waren *Die romantische Schule* (1836), das Romanfragment *Der Rabbi von Bacherach* (1840) und die Denkschrift *Über Ludwig Börne* (1840).



Ludwig Börne um 1835

In ihr reagierte Heine auf die *Briefe aus Paris* seines früheren Freundes, in denen ihm vorgeworfen wurde, die Ziele der Revolution verraten zu haben. Ähnlich wie im Streit mit Platen, spielten auch in der Auseinandersetzung mit [Ludwig Börne](#), der zu seiner Zeit bekannter war als Heine, persönliche Animositäten eine Rolle. Die eigentlichen Ursachen waren aber grundsätzlicher Natur und berührten das Selbstverständnis des Dichters und des Künstlers im Allgemeinen.

Während seines gesamten Schaffens war Heine um ein überparteiliches Künstlertum bemüht. Er verstand sich als freier, unabhängiger Dichter und Journalist und sah sich Zeit seines Lebens keiner politischen Strömung verpflichtet. Von dem radikal-republikanischen [Publizisten](#) Ludwig Börne grenzte er sich zunächst noch auf eine Weise ab, die Börne als wohlwollend empfinden konnte: „*Ich bin eine gewöhnliche [Guillotine](#), und Börne ist eine Dampfguillotine.*“^[24] Wenn es aber um Kunst und Dichtung ging, räumte Heine der Qualität eines Werks immer einen höheren Rang ein als seiner Intention oder der Haltung des Autors.

Börne erschien diese Haltung als opportunistisch. Er warf Heine mehrfach Gesinnungsmangel vor und forderte, ein Dichter habe im Freiheitskampf klare Position zu beziehen. Mit dem Streit, ob und wie weit ein Schriftsteller parteilich sein dürfe, nahmen Heine und Börne spätere Auseinandersetzungen über politische Moral in der Literatur vorweg, wie sie im 20. Jahrhundert zwischen [Heinrich](#) und [Thomas Mann](#), [Benn](#) und [Brecht](#), [Lukács](#) und [Adorno](#), [Sartre](#) und [Simon](#) ausgetragen werden sollten. So hält [Hans Magnus Enzensberger](#) den Streit zwischen Heine und Börne für die „*folgenreichste Kontroverse der deutschen Literaturgeschichte*“^[25].

Dass die Denkschrift erst nach Börnes Tod im Jahr 1837 unter dem missverständlichen, von Heine nicht autorisierten Titel *Heinrich Heine über Ludwig Börne* erschien und zudem Spötteleien über Börnes Dreiecksverhältnis mit seiner Freundin [Jeanette Wohl](#) und deren Ehemann, dem Frankfurter Kaufmann Salomon Strauß, enthielt, wurde Heine selbst von ansonsten wohlwollenden Lesern übel genommen. Strauß, der sich durch die Veröffentlichung bloßgestellt fühlte, behauptete später, er habe den Dichter wegen seiner Äußerungen öffentlich ins Gesicht geschlagen. Daraufhin forderte Heine ihn zu einem Pistolenduell auf, bei dem er leicht an der rechten Hüfte verletzt wurde, während Strauß unversehrt blieb.

1.23.7 Ehe und Deutschlandreisen [\[Bearbeiten\]](#)

Noch vor dem Duell heiratete Heine 1841 in der Kirche [St. Sulpice](#) die ehemalige Schuhverkäuferin Augustine Crescence Mirat, die er Mathilde nannte. Er hatte die damals 18-Jährige bereits 1833 kennengelernt, lebte wahrscheinlich seit Oktober 1834 mit ihr zusammen und wollte sie für den Fall seines Todes versorgt wissen. Die Hochzeit fand auf ihren Wunsch nach katholischem Ritus statt. Seine jüdische Herkunft hat Heine ihr zeitlebens verschwiegen.^[26]

Viele seiner Freunde, wie Marx und Engels, lehnten seine Verbindung mit der einfachen, aber lebenslustigen Frau ab. Heine aber scheint sie auch deshalb geliebt zu haben, weil sie ihm ein Kontrastprogramm zu seiner intellektuellen Umgebung bot. Zu Beginn ihrer Beziehung hatte er versucht, der Bildung seiner vom Lande stammenden Freundin ein wenig aufzuhelfen. Auf sein Betreiben lernte sie lesen und schreiben und er finanzierte mehrere Aufenthalte in Bildungsanstalten für junge Frauen. Aber Mathilde war selbstbewusst genug, sich seinen Erziehungsversuchen zu verweigern.



Heines Ehefrau Mathilde (Augustine Crescence Mirat)

Ihr gemeinsames Leben verlief mitunter turbulent: Heftigen Ehekrächen, oft ausgelöst durch Mathildes freigiebigen Umgang mit Geld, folgte die Versöhnung meist auf den Fuß. Neben liebevollen Schilderungen seiner Frau finden sich bei Heine auch boshafte Verse, wie die aus dem Gedicht *Celimene*:

*Deine Nücken, deine Tücken,
Hab ich freylich still ertragen
Andre Leut' an meinem Platze
Hätten längst dich todt geschlagen.*^[27]

Dennoch schätzte Heine sie, obwohl – oder gerade weil – Mathilde kein Deutsch sprach und deshalb auch keine wirkliche Vorstellung von seiner Bedeutung als Dichter besaß. Überliefert ist ihr Ausspruch: „Mein Mann machte dauernd Gedichte; aber ich glaube nicht, daß dies besonders viel wert war, denn er war nie damit zufrieden.“^[28] Gerade diese Unkenntnis deutete Heine als Zeichen dafür, dass Mathilde ihn als Mensch und nicht als prominenten Dichter liebte.

Die Ehe der beiden blieb kinderlos. Mathilde überlebte ihren Gatten um mehr als ein Vierteljahrhundert, sie starb im Jahr 1883.

1843 schrieb Heine sein Gedicht [Nachtgedanken](#), das mit den oft zitierten Worten beginnt

*Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht.*

und mit dem Vers endet

*Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.*^[29]

Heines „deutschen Sorgen“ betrafen nicht nur die politischen Zustände jenseits des Rheins, sondern auch seine mittlerweile verwitwete, allein lebende Mutter. Nicht zuletzt um sie wiederzusehen und ihr seine Frau vorzustellen, unternahm er 1843 und 1844 seine zwei letzten Reisen nach Deutschland.

Mitte der 40er Jahre entstanden Heines große [Versepen Atta Troll](#) und – angeregt durch seine erste Reise – [Deutschland. Ein Wintermärchen](#). Darin kommentierte er äußerst bissig die staatlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. So schildert er in den Eingangsversen eine Szene gleich nach dem Grenzübertritt, in der ein Mädchen eine fromme Weise singt:



Heine zur Zeit seiner Deutschlandreisen (1843/44)

*Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.
Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.
Ein neues Lied, ein besseres Lied
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.
Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.*^[30]

In diesen Versen klingen Ideen von [Karl Marx](#) an, den er, wie auch den späteren Begründer der deutschen [Sozialdemokratie](#), [Ferdinand Lassalle](#), in jenen Jahren kennengelernt hatte. Später arbeitete Heine an Marx' Zeitschriften [Vorwärts!](#) und *Deutsch-Französische Jahrbücher* mit. Seine

„neuen und besseren Lieder“ veröffentlichte er 1844 in der Lyriksammlung *Neue Gedichte*, in der auch das „Wintermärchen“ zuerst erschien.

1.23.8 Heine und der Marxismus [\[Bearbeiten\]](#)

Zu Beginn der [vierziger](#) Jahre des 19. Jahrhunderts radikalisierte sich Heines Ton zusehends. Er gehörte zu den ersten deutschen Dichtern, die die Folgen der einsetzenden [Industriellen Revolution](#) zur Kenntnis nahmen und das Elend der neu entstandenen [Arbeiterklasse](#) in ihren Werken aufgriffen. Beispielhaft dafür ist sein Gedicht [Die schlesischen Weber](#) vom Juni 1844. Es war von dem [Weberaufstand](#) inspiriert, der im selben Monat in den schlesischen Ortschaften [Peterswaldau](#) und [Langenbielau](#) ausbrach.



Karl Marx

Die schlesischen Weber

*Im düstern Auge keine Thräne,
sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne;
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch.
Wir weben hinein den dreifachen Fluch --
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterkälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt --
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt
Und uns wie Hunde erschießen läßt--*

Wir weben, wir weben!

*Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Und Fäulniß und Moder den Wurm erquickt --
Wir weben, wir weben!*

*Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht --
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben, wir weben!^[31]*

Das auch als *Weberlied* bekannt gewordene Gedicht erschien im Juli im von Karl Marx herausgegebenen *Vorwärts!* und wurde in einer Auflage von 50.000 Stück als [Flugblatt](#) in den Aufstandsgebieten verteilt. Der preußische Innenminister [Arnim](#) bezeichnete das Werk in einem Bericht an König [Friedrich Wilhelm IV.](#) als „eine in aufrührerischem Ton gehaltene und mit verbrecherischen Äußerungen angefüllte Ansprache an die Armen im Volke“. Das Königlich Preußische Kammergericht ordnete ein Verbot des Gedichts an. Ein Rezitator, der es dennoch gewagt hatte, es öffentlich vorzutragen, wurde 1846 in Preußen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. [Friedrich Engels](#), der Heine im August 1844 in Paris kennenlernte, übersetzte das *Weberlied* ins [Englische](#) und publizierte es im Dezember des selben Jahres in der Zeitung „The New Moral World“.

Heine pflegte seit Beginn seiner Pariser Zeit Kontakte zu Vertretern des [Saint-Simonismus](#) (vgl. [Henri de Saint-Simon](#)), einer frühen sozialistischen Strömung. Trotz dieser Kontakte und der freundschaftlichen Beziehungen zu Marx und Engels, hatte er jedoch stets ein ambivalentes Verhältnis zur [kommunistischen Philosophie](#). Heine erkannte die Not der entstehenden Arbeiterschicht und unterstützte ihre Anliegen. Zugleich fürchtete er, dass der [Materialismus](#) und die Radikalität der [kommunistischen](#) Idee vieles von dem vernichten würde, was er an der europäischen Kultur liebte und bewunderte. Im Vorwort zur französischen Ausgabe von „Lutetia“ schrieb Heine im Jahr vor seinem Tod:

Dieses Geständniß, daß den Com<m>unisten die Zukunft gehört, machte ich im Tone der größten Angst und Besorgniß, und ach! diese Tonart war keineswegs eine Maske! In der That, nur mit Grauen und Schrecken denke ich an die Zeit wo jene dunklen [Iconoklasten](#) zur Herrschaft gelangen werden: mit ihren rohen Fäusten zerschlagen sie als dann alle Marmorbilder meiner geliebten Kunstwelt, sie zertrüm<m>ern alle jene phantastischen [Schnu<r>pfeifereyen](#) die dem Poeten so lieb waren; sie hakken mir meine Lorbeerwälder um und pflanzen darauf Kartoffel<n> (...) und ach! mein Buch der Lieder wird der [Krautkrämer](#) zu [Düten](#)

verwenden um Kaffe oder Schnupftabak darin zu schütten für die alten Weiber der Zukunft – Ach! das sehe ich alles voraus und eine unsägliche Betrübniß ergreift mich wenn ich an den Untergang denke womit meine Gedichte und die ganze alte Weltordnu<n>g von dem Communismus bedroht ist – Und dennoch ich gestehe es freymüthig, übt derselbe auf mein Gemüth einen Zauber, dessen ich mich nicht erwehren kann, in meiner Brust sprechen zwey Stimmen zu seinen Gunsten, die sich nicht zum Schweigen bringen lassen (...).

Denn die erste dieser Stimmen ist die der Logik. (...) und kann ich der Prämisse nicht widersprechen: »daß alle Menschen das Recht haben zu essen«, so muß ich mich auch allen Folgerungen fügen(...).

Die zweite der beiden zwingenden Stimmen von welchen ich rede, ist noch gewaltiger als die erste, denn sie ist die des Hasses, des Hasses den ich jenem gemeinsamen Feinde widme, der den bestimmtesten Gegensatz zu dem Communismus bildet und der sich dem zürnenden Riesen, schon bey seinem ersten Auftreten entgegenstellen wird – ich rede von der Parthey der sogenannten Vertreter der Nazionalität in Deutschland, von jenen falschen Patrioten deren Vaterlandsliebe nur in einem blödsinnigen Widerwillen gegen das Ausland und die Nachbarvölker besteht und die namentlich gegen Frankreich täglich ihre Galle ausgießen.^[32]

1.23.9 Die gescheiterte Revolution [\[Bearbeiten\]](#)

Der [liberal-konstitutionellen](#) Bewegung nahestehend, verfolgte der überzeugte Demokrat^[21] Heine, dessen Gesundheitszustand sich zu dieser Zeit deutlich verschlechterte, die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 in ganz Europa. Die Pariser [Februarrevolution](#) und ihre Auswirkungen betrachtete er mit wachsender Skepsis und nannte diese „Universalanarchie, Weltkuddelmuddel, sichtbar gewordener Gotteswahnsinn“^[33].

Die [Märzrevolution](#) in den Staaten des [Deutschen Bundes](#) forderte unter dem Vorzeichen des Liberalismus zunächst einen demokratisch verfassten, deutschen Nationalstaat. Von der Entwicklung in Deutschland wandte sich Heine jedoch bald enttäuscht ab, da die Verfechter einer [republikanisch-demokratischen](#) Staatsform sowohl in den neu besetzten Kammerparlamenten als auch in der [Frankfurter Nationalversammlung](#) in der Minderheit blieben. Im Versuch des ersten gesamtdeutschen Parlaments, eine Monarchie unter einem erblichen Kaisertum zu schaffen, sah er nur politisch untaugliche, romantische Träumereien von einer Wiederbelebung des 1806 untergegangenen [Heiligen Römischen Reichs](#).

In dem Gedicht *Michel nach dem März* schrieb Heine:

*Doch als die schwarz-roth-goldne Fahn,
Der alt germanische Plunder,*

*Aufs Neu' erschien, da schwand mein Wahn
Und die süßen Märchenwunder.
Ich kannte die Farben in diesem Panier
Und ihre Vorbedeutung:
Von deutscher Freyheit brachten sie mir
Die schlimmste Hiobszeitung.
Schon sah ich den [Arndt](#), den Vater [Jahn](#)
Die Helden aus anderen Zeiten
Aus ihren Gräbern wieder nah'n
Und für den Kaiser streiten.
Die [Burschenschaftler](#) allesammt
Aus meinen Jünglingsjahren,
Die für den Kaiser sich entflammt,
Wenn sie betrunken waren.
Ich sah das sündenergraute Geschlecht
Der Diplomaten und Pfaffen,
Die alten Knappen vom römischen Recht,
Am Einheitstempel schaffen – (...)^[34]*

Die erste Phase der Revolution scheiterte, als Preußens König [Friedrich Wilhelm IV.](#) im Frühjahr 1849 die Annahme der erblichen Kaiserwürde ablehnte, die ihm die Mehrheit der Nationalversammlung angetragen hatte. Als Reaktion darauf entstand in West- und Südwestdeutschland eine demokratische Aufstandsbewegung, die die Fürsten zur Annahme der [Paulskirchenverfassung](#) zwingen wollte. Aber schon im Sommer und Herbst wurde diese zweite Welle der Revolution vor allem durch preußische Truppen niedergeschlagen. Resigniert kommentierte Heine die Vorgänge in seinem Gedicht *Im Oktober 1849*:

*Gelegt hat sich der starke Wind
und wieder stille wird's daheime.
Germania, das große Kind
erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.(...)
Gemütlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's -- Ist das ein Schuß? --
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.^[35]*

1.23.10 Matratzengruft [\[Bearbeiten\]](#)

Im selben Monat, in dem die Revolution in Paris ausbrach, im Februar 1848, erlitt Heine einen Zusammenbruch. Fast vollständig gelähmt, sollte er die acht Jahre bis zu seinem Tod in der von ihm so bezeichneten „Matratzengruft“ verbringen.

Sein Nervenleiden hatte sich bereits 1845 zusehends verschlimmert. Dazu hat wohl auch der sogenannte Erbschaftsstreit^[36] beigetragen, den Heine nach dem Tode seines wohlhabenden Onkels Salomon im Dezember 1844 mit dessen Sohn Carl austrug. Über zwei Jahre stritt er mit seinem Vetter über die Jahresrente, die sein Onkel ihm 1838 bewilligt, deren Fortzahlung er aber nicht testamentarisch verfügt hatte. Im Februar 1847 kam es zwar zu einer für Heinrich Heine finanziell zufriedenstellenden Einigung. Sein Gesundheitszustand war zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits bedenklich. Aufenthalte in Kurorten (Barèges in den [Pyrenäen](#) 1846) oder auf dem Lande ([Montmorency](#) 1847) brachten keine merkliche Besserung mehr.

Heine selbst schien überzeugt, an [Syphilis](#) erkrankt zu sein. Diese Diagnose wurde zunächst von zahlreichen Biografen übernommen, wird neuerdings jedoch verstärkt in Frage gestellt. Eine eingehende Untersuchung aller zeitgenössischen Dokumente zu Heines Krankengeschichte weist die wichtigsten Symptome eher einer komplexen tuberkulösen Erkrankung zu,^[37] während eine Untersuchung von Haaren des Dichters im Jahr 1997 nahelegt, dass er an einer chronischen Bleivergiftung gelitten hat.^[38] Dennoch spricht weiterhin einiges für den syphilitischen Charakter seiner Krankheit.^[39]



Der kranke Heinrich Heine. Bleistiftzeichnung von Gleyre, 1851

Heinrich Heines Gesundheitszustand verschlechterte sich in mehreren Schüben dramatisch. Bereits 1846 wurde er vorzeitig für tot erklärt. Gegen die drohende Vereinsamung halfen gelegentliche Besuche von Kollegen und Freunden, die seine Matratzengruft nach eigenem Bekunden meist trauriger verließen als ein wirkliches Grab. [Friedrich Engels](#) suchte Heine im Januar 1848 auf, also noch vor dem endgültigen Zusammenbruch. Er berichtete:

Heine ist am Kaputtgehen. Vor 14 Tagen war ich bei ihm, da lag er im Bett und hatte einen Nervenfall gehabt. Gestern war er auf, aber höchst elend. Er kann keine drei Schritt mehr gehen, er schleicht, an den Mauern sich stützend, von Fauteuil bis ans Bett und vice versa. Dazu Lärm in seinem Hause, der ihn verrückt macht.^[40]

In den Jahren vor seinem Tod gelangte Heine zu einer mildereren Beurteilung der Religion. In seinem [Testament](#) von 1851 bekannte er sich zum Glauben an einen persönlichen Gott, ohne sich aber einer der christlichen Kirchen oder dem Judentum wieder anzunähern. In seinem Testament heißt es:

Obschon ich durch den Taufakt der lutherischen Konfession angehöre, wünsche ich nicht, daß die Geistlichkeit dieser Kirche zu meinem Begräbnisse eingeladen werde; ebenso verzichte ich auf die Amtshandlung jeder andern Priesterschaft, um mein Leichenbegängnis zu feiern. Dieser Wunsch entspringt aus keiner freigeistigen Anwandlung. Seit vier Jahren habe ich allem philosophischen Stolze entsagt und bin zu religiösen Ideen und Gefühlen zurückgekehrt; ich sterbe im Glauben an einen einzigen Gott, den ewigen Schöpfer der Welt ...

Im Nachwort zum [Romanzero](#) stellte er im Dezember 1851 noch einmal fest:

Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgendeiner Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. (...) Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft.^[41]

Heines geistige Schaffenskraft ließ auch in den qualvollen Jahren des Krankenlagers nicht nach. Da er kaum noch selbst schreiben konnte, diktierte er seine Verse und Schriften meist einem Sekretär oder überließ diesem seine eigenhändigen Entwürfe zur Reinschrift. Das Korrekturlesen von Druckvorlagen, das er bis zuletzt nicht aus der Hand gab, war für den nahezu erblindeten Heine eine zusätzliche Belastung. Trotz dieser schwierigen Bedingungen veröffentlichte er noch eine Reihe wesentlicher Werke, darunter im Oktober 1851 den Gedichtband [Romanzero](#) und 1854 drei Bände *Vermischte Schriften*, die unter anderem sein politisches Vermächtnis *Lutetia* und die *Gedichte. 1853 und 1854* enthielten.

Im *Romanzero* fasste er sein politisches Leben mit dem Gedicht *Enfant Perdu* so zusammen:

*Verlor'ner Posten in dem Freyheitskriege,
Hielt ich seit dreyzig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege.
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.
[...]
Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen —. Nur mein Herze brach.^[42]*



Elise Krinitz, die „Mouche“

Trotz seines Leidens kamen Heine Humor und Leidenschaft nicht abhanden. Die letzten Monate seines Lebens erleichterten ihm die Besuche seiner Verehrerin [Elise Krinitz](#), die er zärtlich „Mouche“ nannte. Sie wurde zu seiner „angebeteten Lotosblume“. Diese Anbetung konnte jedoch wegen seiner Hinfälligkeit nur noch auf geistiger Ebene stattfinden, was Heine selbstironisch mit den Versen kommentiert:

*Worte! Worte! keine Thaten!
Nimals Fleisch, geliebte Puppe.
Immer Geist und keinen Braten,
Keine Knödel in der Suppe.*^[43]

Dass er sogar über den Tod noch scherzen konnte, zeigt sein Gedicht *Epilog*:

*Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine beßre Wärme gibt
Eine Kuhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küsst
und beträchtlich riecht nach Mist. (...)*^[44]



Heines Grabbüste auf dem Friedhof Montmartre in Paris

Am 17. Februar 1856 starb Heinrich Heine. Drei Tage später wurde er auf dem [Friedhof Montmartre](#) beerdigt, wo nach dem ausdrücklichen Willen des Dichters 27 Jahre später auch Mathilde ihre letzte Ruhe fand. Das im Jahre 1901 erstellte Grabmal zierte eine von dem dänischen Bildhauer Louis Hasselriis stammende Marmorbüste Heines und sein Gedicht *Wo?*:

*Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte seyn?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?
Werd ich wo in einer Wüste
Eingeschartt von fremder Hand?
Oder ruh ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?
Immerhin mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Todtenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.*^[45]

1.24 Bedeutung und Nachleben [\[Bearbeiten\]](#)



[Heine-Denkmal](#) in Berlin



Das [Heinrich-Heine-Denkmal in der Bronx](#) sollte ursprünglich in Düsseldorf aufgestellt werden, löst jedoch eine heftige Kontroverse aus.

Aufgrund seiner Eigenständigkeit sowie seiner formalen und inhaltlichen Breite lässt sich Heines Werk keiner eindeutigen literarischen Strömung zuordnen. Heine geht aus der [Romantik](#) hervor, überwindet aber bald deren Ton und Thematik – auch in der Lyrik. Sein Biograf Joseph A. Kruse sieht in seinem Werk Elemente der [Aufklärung](#), der [Weimarer Klassik](#), des [Realismus](#) und des [Symbolismus](#).

Vor allem war er ein politisch kritischer Autor des [Vormärz](#). Mit den Autoren des [Jungen Deutschland](#), denen er bisweilen zugerechnet wird, verbindet ihn das Streben nach politischer Veränderung hin zu mehr Demokratie in ganz Europa, speziell in Deutschland. Dass er sich die Verwirklichung der Demokratie auch in einer konstitutionellen Monarchie wie der des Bürgerkönigs [Louis-Philippe](#) vorstellen konnte, brachte ihm Kritik von Seiten überzeugter Republikaner ein. Heines Distanzierung von der „[Tendenzliteratur](#)“, die er u.a. mit „gereimten Zeitungsartikeln“^[46] verglich, erfolgte hingegen wohl weniger aus politischen als aus ästhetischen Motiven. Persönlich stand Heine Karl Marx und Friedrich Engels nahe, ohne jedoch deren politische Philosophie bis ins Letzte zu teilen.^[47]

Heine polarisierte schon seine Zeitgenossen, nicht zuletzt, weil er selbst polarisierende Urteile nicht scheute. Er griff tatsächliche oder vermeintliche Gegner ebenso hart an wie er selbst angegriffen wurde und schreckte vor keiner Polemik zurück. Nach seinem Tod nahm die Schärfe der Auseinandersetzungen um ihn eher noch zu – und sie hielt mehr als ein Jahrhundert an. Symptomatisch dafür war der [Streit um ein würdiges Heine-Denkmal](#) in Deutschland.

Nationalistisch und antisemitisch argumentierende Literaturwissenschaftler wie [Adolf Bartels](#) prägten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend die öffentliche Wahrnehmung Heines. Die seit 1887 anhaltenden Bemühungen, ihm in seiner Geburtsstadt Düsseldorf ein Denkmal zu setzen, denunzierte Bartels 1906 in seinem berühmt-berüchtigten Aufsatz „Heinrich Heine. Auch ein Denkmal“ als „*Kotau vor dem Judentum*“, ihn selbst als „*Decadence-Juden*“. Erst in den 1920er Jahren wurden Heine-Denkmäler in [Hamburg](#) und [Frankfurt am Main](#) errichtet. Diese wurden jedoch schon wenige Jahre später, in der [Zeit des Nationalsozialismus](#), wieder zerstört oder entfernt.

Im „Dritten Reich“ waren Heinrich Heines Werke verboten, und seine Bücher wurden zusammen mit denen zeitgenössischer Dichter Opfer der [Bücherverbrennung 1933 in Deutschland](#). Für die nach dem [Krieg](#) von [Theodor W. Adorno](#) verbreitete Behauptung des Germanisten [Walter Arthur Berendsohn](#), Heines [Loreley-Lied](#) sei in Lesebüchern der Nazi-Zeit mit der Angabe „Dichter: unbekannt“ erschienen, fehlt allerdings bis heute jeder Beleg.

Nach 1945 war die Aufnahme Heinrich Heines und seines Werkes in Deutschland lange Zeit ambivalent und Gegenstand vielfältiger Auseinandersetzungen, zu denen nicht zuletzt die deutsche Teilung beitrug. Während in der [Bundesrepublik](#) im restaurativen Klima der [Adenauerzeit](#) Heine eher zurückhaltend und höchstens als romantischer Lyriker rezipiert wurde, hatte die [DDR](#) ihn relativ schnell im Rahmen ihres „Erbe“-Konzeptes auf der Haben-Seite gebucht und bemühte sich um die Popularisierung seines Werkes, wobei vor allem „[Deutschland. Ein Wintermärchen](#)“ und sein Kontakt mit Karl Marx im Mittelpunkt des Interesses stand. Der erste internationale wissenschaftliche Heine-Kongress wurde im Gedenkjahr 1956 in Weimar veranstaltet, im selben Jahr erschien erstmals die fünfbandige Werkausgabe in der *Bibliothek Deutscher Klassiker* im [Aufbau-Verlag](#). Der DDR-Germanist Hans Kaufmann legte 1967 die bis dahin wesentlichste Heine-Monografie der Nachkriegszeit vor.



Das Düsseldorfer Heine-Denkmal von Bert Gerresheim – nach den Worten des Künstlers eine „Vexierlandschaft“.

Erst in den 1960er Jahren nahm auch in der Bundesrepublik das Interesse an Heine spürbar zu. Als Zentrum der westdeutschen Heine-Forschung etablierte sich allmählich seine Geburtsstadt Düsseldorf. Aus dem Heine-Archiv entwickelte sich schrittweise das [Heinrich-Heine-Institut](#) mit Archiv, Bibliothek und Museum. 1962 wurde die Veröffentlichung des [Heine-Jahrbuchs](#) begonnen, das schnell zum internationalen Forum der Heine-Forschung avancierte. Dennoch hielt der Streit um Heine an. Die geplante Benennung der Düsseldorfer Universität nach dem bedeutendsten Dichter, den die Stadt hervorgebracht hat, verursachte eine fast 20 Jahre währende Auseinandersetzung, die erst gegen Ende der 1980er Jahre beigelegt wurde. Offiziell seit 1989 gibt es in Heines Geburtsstadt die [Heinrich-Heine-Universität](#) und seit 1981 ein Heine-Denkmal, das von [Bert Gerresheim](#) gestaltet wurde. Darüber hinaus verleiht die Stadt Düsseldorf seit 1972 den [Heinrich-Heine-Preis](#).

Abgesehen von diesen offiziellen Ehren erfuhr der politische Schriftsteller Heinrich Heine ein zunehmendes Interesse bei Nachwuchswissenschaftlern und engagierten Zeitgenossen, was ohne Zweifel auch durch die [Studentenbewegung](#) forciert wurde. Dass die Bundesrepublik in Sachen Heine-Rezeption mit der DDR gleichgezogen hatte, brachte die Veranstaltung zweier konkurrierender Heine-Kongresse im Jubiläumsjahr 1972 sinnfällig zum Ausdruck. Ein weiteres Resultat der deutsch-deutschen Konkurrenz war der nahezu zeitgleiche Erscheinensbeginn zweier groß angelegter historisch-kritischer Werkausgaben: der [Düsseldorfer Heine-Ausgabe](#) und der [Heine-Säkularausgabe](#) in Weimar.

In den 1980er Jahren nahm die ideologisch geprägte Auseinandersetzung um Heine spürbar ab und wich einer gewissen „Normalisierung“. Die Fachwissenschaft wandte sich bisher vernachlässigten Fragestellungen zu, darunter u.a. der *späte Heine*. Sein Werk fand zunehmend Aufnahme in die Lehr- und Lektürepläne, was auch zu einer deutlichen Zunahme didaktisch orientierter Heine-Literatur führte. Ihren vorläufigen Höhepunkt fand die Heine-Renaissance mit den zahlreichen Veranstaltungen, die aus Anlass seines 200. Geburtstages im Jahr 1997 stattfanden.

Ungeachtet weltanschaulicher Auseinandersetzungen und fachwissenschaftlicher Paradigmenwechsel erfreut sich besonders Heines Lyrik ungebrochener Popularität, lassen sich doch seine romantischen, oft volksliedartigen Gedichte – allen voran das [Buch der Lieder](#) – erfolgreich mit der Musik verbinden (siehe unten). Im [Theater](#) hingegen ist Heine mit eigenen Stücken wenig präsent. Dagegen machte [Tankred Dorst](#) im [Heine-Jahr 1997](#) den Dichter selbst zum Gegenstand eines Stückes: „Harrys Kopf“.

Zahlreiche Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts griffen Heines Werke auf, darunter die großen Erzähler [Theodor Fontane](#) und [Thomas Mann](#). Wie Heine wagten [Bertolt Brecht](#) und [Kurt Tucholsky](#) die Gratwanderung zwischen Poesie und Politik. In der Tradition des Dichters stehen ebenfalls die Heine-Preisträger, so etwa [Wolf Biermann](#) und [Robert Gernhardt](#).

Während die [Rezeption](#) in Deutschland und Frankreich Höhen und Tiefen kennt, verlief die Aufnahme der Werke Heines weltweit geradliniger. Schon zu Lebzeiten des Dichters wurden einzelne Werke ins Japanische übersetzt. Heine war einer der ersten deutschen Autoren, die in allen Weltsprachen zu lesen waren. So erklärt sich auch der Einfluss, den er auf andere [Nationalliteraturen](#) hatte. Auf besonders große Anerkennung trifft Heine in England, Osteuropa und Asien.

Die deutsche Alltagssprache verdankt Heine u.a. das Wort „[Fiasko](#)“, das er aus Frankreich mitbrachte sowie die Metapher „Vorschusslorbeeren“ (aus seinem Gedicht *Plateniden*).

1.25 Heine und die Musik [\[Bearbeiten\]](#)

Heinrich Heine spielte selbst kein Musikinstrument und war auch in [musiktheoretischen](#) Fragen ein Laie. Da es nach seinem künstlerischen Verständnis aber keine strikten Grenzen zwischen verschiedenen Kunstformen gab, kommentierte er als Journalist – etwa in der Augsburger Allgemeinen Zeitung – immer wieder auch musikalische Aufführungen und Werke seiner Zeit; darunter auch solche von internationalen Größen wie [Giacomo Meyerbeer](#), [Franz Liszt](#), [Robert Schumann](#) oder [Richard Wagner](#).

Auch in seine Lyrik floss sein Interesse für die Musik ein, etwa in das spöttische Gedicht „Zur Teleologie“:

„Ohren gab uns Gott die beiden,
Um von Mozart, Gluck und Hayden
Meisterstücke anzuhören -
Gäb es nur Tonkunst-Kolik
Und Hämorrhoidal-Musik
Von dem großen Meyerbeer,
Schon ein Ohr hinlänglich wär!

Trotz seiner fehlenden theoretischen Kenntnisse auf dem Gebiet der Musik, legten viele zeitgenössische Komponisten und Interpreten Wert auf seine Meinung, wahrscheinlich, weil sie ihm als Lyriker eine gewisse Kompetenz in musikalischen Fragen zugestanden. Dennoch wäre es nicht korrekt, Heine als Musikkritiker zu bezeichnen. Er war sich seiner begrenzten Fähigkeiten auf diesem Gebiet bewusst und schrieb stets als Feuilletonist, der sich der Thematik eines Stücks subjektiv und intuitiv näherte.

Von größerer Bedeutung als Heines Äußerungen über die Musik sind die musikalische Bearbeitung vieler seiner Werke durch Komponisten. Dies geschah erstmals im Jahr 1825 mit seinem Gedicht „Gekommen ist der Maie“, das Carl Friedrich Curschmann zu einem Lied verarbeitete.

In seinem Werk „Heine in der Musik. Bibliographie der Heine-Vertonungen“^[48] listet Günter Metzner alle vertonten Werke des Dichters in chronologischer Reihenfolge auf. Für das Jahr 1840 verzeichnet er 14 Musiker, die 71 Stücke zu Werken von Heine komponierten. Vier Jahre später waren es bereits mehr als 50 Komponisten und 159 Werke. Der Grund für diesen rapiden Anstieg dürfte die Veröffentlichung des Lyrikbandes „Neue Gedichte“ bei Campe gewesen sein. Ihren Höhepunkt erreichte die Zahl der Heine-Vertonungen fast 30 Jahre nach dem Tod des Dichters, im Jahr 1884 – mit insgesamt 1093 Stücken von 538 Musikern und Komponisten. Nie zuvor und nie

wieder danach wurden mehr Werke eines einzigen Dichters in einem Jahr zur Grundlage musikalischer Kompositionen. Insgesamt zählt Metzners Bibliografie 6.833 Heine-Vertonungen.

Darunter befinden sich Werke von Robert und [Clara Schumann](#), [Johannes Brahms](#), [Felix Mendelssohn Bartholdy](#), [Franz Liszt](#), [Peter Tschaikowsky](#), [Alma Mahler-Werfel](#) und [Charles Ives](#). Unter anderem gehören Schumanns Liederkreis (Op. 24) und Dichterliebe (Op. 48) zum regelmäßigen Repertoire von Konzerthäusern auf der ganzen Welt. Die populärste Heine-Vertonung in Deutschland dürfte [Friedrich Silchers](#) Lied „Die Lorelei“ sein.

Heines Bedeutung für das musikalische Schaffen hielt bis zum Ersten Weltkrieg an. Danach ließ der zunehmende Antisemitismus den „Heine-Boom“ weitgehend abflauen, bis er in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland ganz zum Erliegen kam. Heute greifen Musiker und Komponisten Heines Werk erneut auf, darunter auch Opernkomponisten wie zuletzt [Günter Bialas](#), dessen [Oper](#) „Aus der Matratzengruft“ 1992 uraufgeführt wurde.

1.26 Zitate über Heine [\[Bearbeiten\]](#)

- „Heine sagt sehr bissige Sachen, und seine Witze treffen ins Schwarze. Man hält ihn für von Grund auf böse, aber nichts ist falscher; sein Herz ist so gut wie seine Zunge schlecht ist. Er ist zärtlich, aufmerksam, aufopfernd, in der Liebe romantisch, ja schwach, und eine Frau kann ihn unbegrenzt beherrschen.“ – [George Sand](#)^[49]
- „Den höchsten Begriff vom Lyriker hat mir Heinrich Heine gegeben. Ich suche umsonst in allen Reichen der Jahrtausende nach einer gleich süßen und leidenschaftlichen Musik. Er besaß eine göttliche Bosheit, ohne die ich mir das Vollkommene nicht zu denken vermag (...). – Und wie er das Deutsche handhabt! Man wird einmal sagen, dass Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind.“ – [Friedrich Nietzsche](#)^[50]
- „Heine ist von den meisten anderen Dichtern verschieden, weil er alle Scheinheiligkeit verachtet, er zeigt sich stets als der, welcher er ist, mit allen menschlichen Eigenschaften und allen menschlichen Fehlern.“ – Kaiserin [Elisabeth von Österreich](#)^[51]
- „Wenn man einem deutschen Autor nachsagt, er müsse bei den Franzosen in die Schule gegangen sein, so ist es erst dann das höchste Lob, wenn es nicht wahr ist. Denn es will besagen: er verdankt der deutschen Sprache, was die französische jedem gibt. Hier ist man noch sprachschöpferisch, wenn man dort schon mit den Kindern spielt, die hereingeschneit kamen, man weiß nicht wie. Aber seit Heinrich Heine den Trick importiert hat, ist es eine pure Fleißaufgabe, wenn deutsche Feuilletonisten nach Paris gehen, um sich Talent zu holen. (...) Esprit und Grazie, die gewiß dazu gehört haben, auf den Trick zu kommen und ihn zu handhaben, gibt er selbsttätig weiter. Mit leichter Hand hat Heine das Tor dieser furchtbaren Entwicklung aufgestoßen, und der Zauberer, der der Unbegabung zum Talent verhalf, steht gewiß nicht allzu hoch über der Entwicklung. (...) Ihren besten Vorteil dankt sie jenem Heinrich Heine, der der deutschen Sprache so sehr das Mieder gelockert hat, daß heute alle Kommis an ihren Brüsten fingern können.“ – [Karl Kraus](#)^[52]
- „Er ist der unsterbliche Vater der modernen deutschen Prosa, ob sie nun die Schönheit der Landschaft und des Lebens widerstrahlt oder die Kümmerlichkeit des deutschen Spießbürgertums verhöhnt. Von ihm aus gehen jene deutschen politischen Dichter, die von Frank Wedekind bis Bertold Brecht, von Erich Mühsam bis Erich Weinert allen Leidenden, Gequälten, Verfolgten und Rebellen das Bürgerrecht in der Weltliteratur erworben haben.“ – [Arnold Zweig](#)^[53]

- „Die Zahl der deutschen Kriegerdenkmäler zur Zahl der deutschen Heine-Denkmäler verhält sich hierzulande wie die Macht zum Geist“ – [Kurt Tucholsky](#).^[54]
- „Heine ist der amüsanteste deutsche Klassiker. Er hat alle Vorzüge eines genialen Journalisten, alle grimmigen Tugenden eines Humoristen. Er ist ein großer Lyriker. Mit dem ganzen Märchenglanz und Traumleben der Romantik blieb er der witzigste Realist der deutschen Literatur.“ – [Hermann Kesten](#)^[55]
- „Es fehlt in Heines Heimat an der Zivilcourage eines offenen Bekenntnisses zu dem Sängler eines neuen Liedes, eines besseren Liedes, um so mehr als dieser die unverzeihliche Sünde begangen hat, als Sohn jüdischer Eltern das Licht der Welt zu erblicken.“ – Der New Yorker [Aufbau](#) vom 9. August 1968^[56]
- „Der Wohlklang, der Scharfsinn und der Stil – und damit ist schon charakterisiert, was Heines bahnbrechendes Werk von beinahe allen seinen Vorgängern und beinahe allen seinen Nachfolgern unterscheidet. Bahnbrechend? Ist das nicht ein gar zu großes Wort? Nein, ich nehme es nicht zurück, ich werde es auch nicht abmildern [...]. Ihm ist geglückt, was Europa den Deutschen kaum mehr zutraute: ein Stück Weltliteratur in deutscher Sprache.“ – [Marcel Reich-Ranicki](#)^[57]

1.27 Werke [\[Bearbeiten\]](#)

1.27.1 Originalausgaben [\[Bearbeiten\]](#)

Nach Erscheinungsjahr in Buchform:

- 1821: *Gedichte*
- 1823: *Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo* (darin *William Ratcliff*, *Almansor* und *Lyrisches Intermezzo*)
- 1824: *Dreiunddreißig Gedichte*
- 1826: *Reisebilder. Erster Teil* (darin [Die Harzreise](#), *Die Heimkehr*, *Die Nordsee. Erste Abteilung* sowie verschiedene Gedichte)
- 1827: [Buch der Lieder](#) sowie *Reisebilder. Zweiter Teil* (darin *Die Nordsee. Zweite und dritte Abteilung*, *Ideen. Das Buch Le Grand* und *Briefe aus Berlin*)
- 1830: *Reisebilder. Dritter Teil* (darin *Die Reise von München nach Genua* und *Die Bäder von Lucca*)
- 1831: *Einleitung zu Kahldorf über den Adel* sowie *Reisebilder. Vierter Teil* (darin *Die Stadt Lucca* und *Englische Fragmente*)
- 1832: *Französische Zustände*
- 1833: *Über den Denunzianten. Eine Vorrede zum dritten Teil des Salons.*, *Einleitung zu Don Quixote* sowie *Der Salon. Dritter Teil* (darin *Florentinische Nächte* und *Elementargeister*)
- 1834: *Der Salon. Erster Teil* (darin *Französische Maler*, *Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski* sowie verschiedene Gedichte)
- 1835: *Der Salon. Zweiter Teil* (darin *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* und der Gedichtzyklus *Neuer Frühling*)
- 1836: *Der Salon. Dritter Teil*
- 1836: *Die romantische Schule*
- 1838: *Der Schwabenspiegel*
- 1839: *Shakespeares Mädchen und Frauen* sowie *Schriftstellernöten*
- 1840: *Ludwig Börne. Eine Denkschrift* sowie *Der Salon. Vierter Teil* (darin *Der Rabbi von Bacherach*, *Über die französische Bühne* und verschiedene Gedichte)



Heinrich Heine: Der Doktor Faustus. Original-Broschur des Erstdruckes

- 1844: *Neue Gedichte* (darin [Deutschland. Ein Wintermärchen](#))
- 1847: [Atta Troll](#) – *Ein Sommernachtstraum*
- 1851: [Romanzero](#) und *Der Doktor Faustus. Ein Tanzpoem*
- 1854: *Vermischte Schriften*, 3 Bände
(darin *Geständnisse*, *Die Götter im Exil*, *Die Göttin Diana*, *Ludwig Marcus*, *Gedichte 1853 und 1854*, *Lutetia. Erster Teil* und *Lutetia. Zweiter Teil*)
- 1857 ([postum](#)): *Tragödien*
- 1869 (postum): *Letzte Gedichte und Gedanken*
- 1884 (postum): *Memoiren*
- 1892 (postum): *Heinrich Heines Familienleben. 122 Familienbriefe des Dichters und 4 Bilder.* (Digitale Rekonstruktion: [UB Bielefeld](#))

1.27.2 Gesamtausgaben [\[Bearbeiten\]](#)

- [Heinrich-Heine-Säkularausgabe](#). Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. 53 Bände, hg. v. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar / Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Akademie Verlag, Berlin 1970ff
- [Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Düsseldorfer Ausgabe](#), 16 Bände, hg. v. Manfred Windfuhr, Hoffmann und Campe, Hamburg 1973–97
- *Sämtliche Schriften*. Sechs Bände, hg. v. Klaus Briegleb, Hanser, München 1968–76, [ISBN 978-3-446-10726-7](#)
 - Taschenbuch-Ausgabe: dtv, München 2005, [ISBN 978-3-423-59074-7](#)
- *Sämtliche Werke in 4 Bänden*, Artemis & Winkler, Düsseldorf 2001, [ISBN 978-3-538-05498-1](#)

1.27.3 Neuere Ausgaben (Auswahl) [\[Bearbeiten\]](#)

- *Buch der Lieder*, Reclam, Stuttgart 1998, [ISBN 978-3-15-002231-3](#)
- *Auf Flügeln des Gesanges. Sämtliche Gedichte*, Artemis & Winkler, Düsseldorf 2003, [ISBN 978-3-538-06958-9](#)
- *Sämtliche Gedichte in zeitlicher Folge in einem Band*, Insel, Frankfurt am Main (4. A.) 2006, [ISBN 978-3-458-33663-1](#)
- *Die Prosa nimmt mich auf in ihre weiten Arme. Verrisse und Visionen*, Hanser, München 1997, [ISBN 978-3-446-19117-4](#)

- *Denn das Meer ist meine Seele. Reisebilder, Prosa und Dramen*, Artemis & Winkler, Düsseldorf 2003, [ISBN 978-3-538-06959-6](#)
- *Die romantische Schule*, Reclam, Stuttgart 2002, [ISBN 978-3-15-009831-8](#)
- *Mit scharfer Zunge. 999 Aperçus und Bonmots* (ausgewählt von Jan-Christoph Hauschild), dtv, München 2005, [ISBN 978-3-423-13392-0](#)
- *Confessio Judaica. Bekenntnis zum Judentum*, [Melzer](#), Neu-Isenburg 2006, [ISBN 978-3-937389-97-4](#)
- *Der Gott unserer Väter. Über Juden und Judentum*, Klartext, Essen 2006, [ISBN 978-3-89861-674-4](#)
- *Ludwig Börne. Eine Denkschrift*, WFB, Bad Schwartau 2006, [ISBN 978-3-930730-44-5](#)
- *Ludwig Börne und Heinrich Heine. Ein deutsches Zerwürfnis*. Bearb. v. Hans Magnus Enzensberger. Nördlingen: Greno 1986 (Die Andere Bibliothek). Dann auch u. d. T. *Ein deutsches Zerwürfnis* (Börne–Heine), bearbeitet von [Hans Magnus Enzensberger](#), Eichborn, Frankfurt am Main 1997, [ISBN 978-3-8218-4467-1](#)
- „... und grüssen sie mir die Welt“. *Ein Leben in Briefen*, Hoffmann und Campe, Hamburg 2005, [ISBN 978-3-455-09512-8](#)
- [Wilma Ruth Albrecht](#): *Harry Heine*, Shaker, Aachen 2007, [ISBN 978-3-8322-6062-0](#)
- *Mein Leben. Autobiographische Texte* (ausgewählt von J. A. Kruse), Insel, Frankfurt am Main 2005, [ISBN 978-3-458-34854-2](#)

1.28 Literatur [\[Bearbeiten\]](#)

1.28.1 Einführungen und Gesamtdarstellungen [\[Bearbeiten\]](#)

- Jeffrey L. Sammons: *Heinrich Heine*, Metzler (Realien zur Literatur: SM 261), Stuttgart 1991, [ISBN 3-476-10261-0](#)
- Ralf Schnell: *Heinrich Heine zur Einführung*, Junius, Hamburg 1996, [ISBN 3-88506-930-X](#)
- Bernd Kortländer: *Heinrich Heine*, Reclam, Stuttgart 2003, [ISBN 3-15-017638-7](#)
- Gerhard Höhn: *Heine-Handbuch. Zeit, Person, Werk*, Metzler, Stuttgart 1987 (3., überarb. u. erw. Aufl. 2004), [ISBN 3-476-01965-9](#)
- [Christian Liedtke](#): *Heinrich Heine*, Rowohlt, Reinbek 2006, [ISBN 3-499-50685-8](#)
- Joseph A. Kruse: *Heinrich Heine*, Suhrkamp (BasisBiographien 7), Frankfurt am Main 2005, [ISBN 978-3-518-18207-9](#)

1.28.2 Tagungs- und Sammelbände [\[Bearbeiten\]](#)

- Joseph A. Kruse u.a. (Hrsg.): *Ich Narr des Glücks. Heinrich Heine 1797–1856. Bilder einer Ausstellung*, Metzler, Stuttgart / Weimar 1997, [ISBN 3-476-01525-4](#)
- Joseph A. Kruse u.a. (Hrsg.): *Aufklärung und Skepsis. Internationaler Heine-Kongreß 1997 zum 200. Geburtstag*, Metzler, Stuttgart / Weimar 1998, [ISBN 3-476-01621-8](#)
- Christian Liedtke (Hrsg.): *Heinrich Heine. Neue Wege der Forschung*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2000, [ISBN 978-3-534-14466-2](#)
- Jeffrey L. Sammons: *Heinrich Heine. Alternative Perspectives 1985–2005*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2006, [ISBN 3-8260-3212-8](#)

1.28.3 Zur Biografie [\[Bearbeiten\]](#)

- [Kerstin Decker](#): *Heinrich Heine. Narr des Glücks*, Propyläen, Berlin 2005, [ISBN 3-549-07259-7](#)
- [Franz Futterknecht](#): *Heinrich Heine. Ein Versuch*, Narr, Tübingen 1985, [ISBN 3-87808-820-5](#)
- [Wolfgang Hädecke](#): *Heinrich Heine – Eine Biographie*, Rowohlt, Reinbek 1989, [ISBN 3-499-15975-9](#)
- [Jan-Christoph Hauschild](#) / Michael Werner: *Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst. Heinrich Heine. Eine Biographie*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1997; aktualisierte Neuauflage 2005 bei Zweitausendeins, [ISBN 978-3-86150-739-0](#)
- [Lew Kopelew](#): *Ein Dichter kam vom Rhein. Heinrich Heines Leben und Leiden*. Vom Autor gemeinsam mit Edith Kaiser überarbeitete Neuauflage (dt. EA: Berlin 1981), dtv, München 1986
- [Karl-Josef Kuschel](#): *Gottes grausamer Spaß? Heinrich Heines Leben mit der Katastrophe*, Patmos, Düsseldorf 2002, [ISBN 3-491-70350-6](#)
- Fritz Mende: *Heinrich Heine. Chronik seines Lebens und Werkes*, 2. Aufl., Kohlhammer, Stuttgart [u.a.] 1981, [ISBN 3-17-007092-4](#)
- [Ernst Pawel](#): *Der Dichter stirbt. Heinrich Heines letzte Jahre in Paris*, Berlin Verlag, Berlin 1997, [ISBN 3-8270-0233-8](#)
- [Fritz J. Raddatz](#): *Taubenherz und Geierschnabel. Heinrich Heine – Eine Biographie*, Beltz, Weinheim 2006, [ISBN 978-3-407-22176-6](#)
- [Werner Steinberg](#): *Der Tag ist in die Nacht verliebt*, Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin 1962
- [Jochanan Trilse-Finkelstein](#): *Gelebter Widerspruch. Heinrich-Heine-Biographie*, Aufbau, Berlin 1997, [ISBN 3-351-02461-4](#)

1.28.4 Zu Werk und Rezeption [\[Bearbeiten\]](#)

- Albrecht Betz: *Ästhetik und Politik. Heinrich Heines Prosa*, Hanser, München 1971
 - *Heinrich Heines Prosa. Ästhetik und Politik I*, Rimbaud, Aachen 1999², [ISBN 3-89086-833-9](#)
 - *Der Charme des Ruhestörers. Ästhetik und Politik II*, Rimbaud, Aachen 1997, [ISBN 3-89086-820-7](#)
- Ralf G. Bogner (Hrsg.): *Heinrich Heines Höllenfahrt. Nachrufe auf einen streitbaren Schriftsteller. Dokumente 1846–1858*, Palatina (Bibliotheca Funeris 1), Heidelberg 1997, [ISBN 978-3-932608-02-5](#)
- Jürgen Brummack (Hrsg.): *Heinrich Heine. Epoche – Werk – Wirkung*, Beck, München 1980, [ISBN 3-406-07946-6](#)
- Eberhard Galley / Alfred Estermann (Hrsg.), *Heinrich Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (Fortgeführt von Sikander Singh und Christoph auf der Horst), 12 Bände, Hoffmann und Campe, Hamburg (bzw. Metzler, Stuttgart) 1981ff
- Dietmar Goltschnigg/Hartmut Steinecke: *Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern*, Berlin 2006.
- Walter Hinck: *Die Wunde Deutschland. Heinrich Heines Dichtung im Widerstreit von Nationalidee, Judentum und Antisemitismus*, Insel, Frankfurt am Main 1990, [ISBN 3-458-16117-1](#)
- Hans Kaufmann: *Heinrich Heine. Geistige Entwicklung und künstlerisches Werk*, Aufbau, Berlin 1967
- Helmut Landwehr: *Der Schlüssel zu Heines Romanzero*, Kovac, Hamburg 2000, [ISBN 3-8300-0316-1](#)

- Günter Metzner: *Heine in der Musik. Bibliographie der Heine-Vertonungen. 12 Bde. Schneider, Tutzing 1989–1994*
- Günter Oesterle: *Integration und Konflikt. Die Prosa Heinrich Heines im Kontext oppositioneller Literatur der Restaurationsepoche*, Metzler, Stuttgart 1972, [ISBN 3-476-00254-3](#)
- T. J. Reed / Alexander Stillmark (Hrsg.): *Heine und die Weltliteratur*, Oxford 2000
- [Marcel Reich-Ranicki](#): *Der Fall Heine*, DVA, Stuttgart 1997; dtv, München 2000, [ISBN 3-423-12774-0](#)

1.29 Weblinks [\[Bearbeiten\]](#)



[Wikiquote: Heinrich Heine](#) – Zitate



[Wikisource: Heinrich Heine](#) – Quellentexte



[Commons: Heinrich Heine](#) – Bilder, Videos und Audiodateien

- [Heinrich-Heine-Portal](#) – alle Texte bis 2007 online
- [Literatur von und über Heinrich Heine](#) im Katalog der [Deutschen Nationalbibliothek](#)
- [Informationen zu Heinrich, Heine](#) im [BAM-Portal](#)
- [Werke von Heinrich Heine](#) bei [Zeno.org](#)
- [Werke von Heinrich Heine](#) im [Projekt Gutenberg-DE](#)
- [Werke von Heinrich Heine](#) als gemeinfreie Online-Texte beim [Project Gutenberg](#)
- [\[1\]](#) – nachgelassene Gedichte
- [Heinejahr 2006](#) – Leben, Werk, Material, Neuerscheinungen, Veranstaltungen
- [Heinrich-Heine-Gesellschaft e. V.](#)
- [Heinrich-Heine-Institut](#) Düsseldorf
- [Online-Ausgabe von „Aus Politik und Zeitgeschichte 3/2006“ mit Beiträgen zu Heine](#)
- [Auf den Spuren von Heinrich Heine. Deutsche Schriftsteller in Paris \(zweisprachig dt.-frz.\)](#) – Beitrag im deutsch-französischen Magazin *rencontres*
- [„Heine und die Deutschen“ – O-Ton und Textfassung des Vortrages von Christian Liedtke vom 13.08.2006 im Rahmen der Nibelungenfestspiele in Worms.](#) – Christian Liedtke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich Heine Institut, Düsseldorf, und Verfasser der [Monografie „Heinrich Heine“ \(überarbeitete Fassung Februar 2006\)](#) – Eine Dokumentation im offenen Archiv von radio-luma.net.

1.30 Einzelnachweise [\[Bearbeiten\]](#)

Texte von Heinrich Heine werden – sofern nicht anders angegeben – nach der [Düsseldorfer Heine-Ausgabe](#) (DHA) für die Werke bzw. nach der [Heine-Säkularausgabe](#) (HSA) für die Briefe zitiert.

Über das Heinrich-Heine-Portal (siehe Weblinks) stehen die Texte beider Ausgaben inzwischen digitalisiert (mit Suchfunktion) zur Verfügung.

1. [↑] aus: *Reisebilder. Zweiter Teil: Ideen. Das Buch Le Grand*, zit. nach: DHA, Bd. 6, S. 182
2. [↑] zit. nach Ernst Pawel: *Der Dichter stirbt. Heines letzte Jahre in Paris*, Berlin 1997, S. 7

3. ↑ Brief vom 7. April 1823, zit. nach: HSA, Bd. 20, S. 72
4. ↑ aus: *Prosanotizen*, zit. nach: DHA, Bd. 10, S. 313
5. ↑ [Auszug aus *Der romantische Ödipus*](#).
6. ↑ in einem Brief an Varnhagen von Ense, zit. nach HSA 20, S. 385
7. ↑ aus: *Reisebilder. Dritter Teil: Italien. Die Bäder von Lucca*, zit. nach: DHA, Bd. 7/1, S. 134
8. ↑ aus: *Reisebilder. Dritter Teil: Italien. Die Bäder von Lucca*, zit. nach: DHA, Bd. 7/1, S. 141
9. ↑ aus: Anhang zu *Neue Gedichte*, zit. nach: DHA, Bd. 2, S. 142
10. ↑ zit. nach: HSA, Bd. 20, S. 234
11. ↑ Marcel Reich-Ranicki: *Der Fall Heine*, Stuttgart 1997, S. 103
12. ↑ aus: *Almansor*(1823), Vers 243, zit. nach: DHA, Bd. 5, S. 16
13. ↑ aus: *Neue Gedichte*, zit. nach: DHA, Bd. 2, S. 15f.
14. ↑ Heines Napoléon-Verehrung war gleichwohl nicht ungeteilt. in den Reisebildern heißt es:„[...] meine Huldigung gilt nicht den Handlungen, sondern nur dem Genius des Mannes. Unbedingt liebe ich ihn nur bis zum achtzehnten Brumaire – da verrieth er die Freyheit.“, aus: *Reisebilder. Dritter Teil: Reise von München nach Genua*, zit. nach: DHA, Bd. 7/1, S. 68.
15. ↑ aus: *Reisebilder. Dritter Teil: Italien, Reise von München nach Genua*, zit. nach: DHA, Bd. 7/1, S. 31. Nur wenige Seiten später fällt er folgendes Pauschalurteil über die Tiroler: *Die Tyroler sind schön, heiter, ehrlich, brav, und von unergründlicher Geistesbeschränktheit. Sie sind eine gesunde Menschenrace, vielleicht weil sie zu dumm sind, um krank seyn zu können.* (a.a.O., S. 34)
16. ↑ aus: *Reisebilder. Erster Teil: Die Harzreise* (1826), zit. nach: DHA, Bd. 6, S. 84
17. ↑ aus: *Reisebilder. Zweiter Teil: Ideen. Das Buch Le Grand*. Kapitel XII, zit. nach DHA, Bd. 6, S. 201 – wobei der Zeilenumbruch hier jedoch der Typographie des [Erstdrucks](#) angepasst wurde.
18. ↑ aus: *Neue Gedichte*, zit. nach DHA, Bd. 6, S. 73
19. ↑ aus: Verbot der Schriften des Jungen Deutschland. Bundesbeschluß vom 10. Dezember 1835, zit. nach: <http://www.verfassungen.de/de/de06-66/bundesbeschluss24.htm>
20. ↑ zit. nach Jörg Aufenanger: *Heinrich Heine in Paris*, dtv, München 2005, S. 20
21. ↑ ^a ^b Heine gibt sich in dem Zitat als [Pantheist](#) in der Nachfolge [Baruch Spinozas](#) zu erkennen. Aus: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, zit. nach: DHA, Bd. 8/1, S. 61
22. ↑ aus: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, zit. nach: DHA, Bd. 8/1, S. 118f
23. ↑ aus dem Anhang zum *Romanzero (Diesseits und jenseits des Rheins)*, zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 276
24. ↑ zit. nach Willi Jaspers: *Ludwig Börne. Keinem Vaterland geboren*, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2003, S. 18
25. ↑ zit. nach Willi Jaspers: *Ludwig Börne. Keinem Vaterland geboren*, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2003, S. 277
26. ↑ siehe Pawel: *Der Dichter stirbt*, S. 79-81
27. ↑ zit. nach DHA, Bd. 3/1, S. 360
28. ↑ zit. nach Hauschild / Werner: *Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst*, S. 314
29. ↑ aus: *Neue Gedichte*, zit. nach Heine: *Werke*, Bd. I, S. 290f
30. ↑ aus: *Deutschland. Ein Wintermärchen*, zit. nach: DHA, Bd. 4, S. 92
31. ↑ zit. nach: DHA, Bd. 2, S. 150
32. ↑ aus Heines Entwurf zur *Préface* für die französische Ausgabe der *Lutezia* (1855), zit. nach: DHA, Bd. 13/1, S. 294f.
33. ↑ Brief an Julius Campe vom 9. Juni 1848, zit. nach: HSA, Bd. 22, S. 287

34. ↑ aus dem Anhang zum *Romanzero*, zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 240
35. ↑ aus: *Romanzero*, zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 117
36. ↑ Zum Erbschaftsstreit u.a. Ludwig Rosenthal: *Heinrich Heines Erbschaftsstreit. Hintergründe, Verlauf, Folgen*. Grundmann, Bonn 1982.
37. ↑ Henner Montanus: *Der kranke Heine*. Metzler, Stuttgart 1995, [ISBN 3-476-01282-4](#)
38. ↑ siehe hierzu: H. Kijewski / W. Huckenbeck / U. Reus: *Krankheit und Tod des Dichters Heinrich Heine aus der Sicht neuer spurekundlicher Untersuchungen an Haaren*. In: *Rechtsmedizin* 10 (2000), S. 207-211 und 13 (2003), S. 131–136. Vgl. aber Chr. auf der Horst / A. Labisch: *Heinrich Heine, der Verdacht einer Bleivergiftung und Heines Opium-Abusus*. In: *Heine-Jahrbuch* 38 (1999), S. 105-131.
39. ↑ Der Neurologe Roland Schiffter spricht von einer „Neurosyphilis in Form der chronischen Meningitis“: *Das Leiden des Heinrich Heine*. In: *Fortschritte der Neurologie. Psychiatrie* 73 (2005), S. 30–43
40. ↑ Brief an Karl Marx vom 14. Jan. 1848, zit. nach Michael Werner (Hrsg.): *Begegnungen mit Heine. Berichte der Zeitgenossen*. Hoffmann und Campe, Hamburg 1973. Bd. 2 (1847–1856), S. 99
41. ↑ zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 180f
42. ↑ aus: *Romanzero*, zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 121f
43. ↑ aus dem lyrischen Nachlass zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 396
44. ↑ aus: *Gedichte 1853 und 1854*, zit. nach: DHA, Bd. 3/1, S. 236
45. ↑ aus dem Anhang zu: *Neue Gedichte*, zit. nach: DHA, Bd. 2, S. 197
46. ↑ *Lutezia*, Kap. LV vom 20. März 1843, zit. nach: DHA, Bd. 14/1, S. 48
47. ↑ vgl. u.a.: Marcel Reich-Ranicki: *Der Fall Heine*, dtv, München 2000, S. 34 ff
48. ↑ Günter Metzner: *Heine in der Musik. Bibliographie der Heine-Vertonungen. 12 Bde. Schneider, Tutzing 1989–1994*
49. ↑ zit. nach Christian Liedtke, *Heinrich Heine*, Rowohlt Monographie, Reinbek 2006, S. 190
50. ↑ Friedrich Nietzsche: *Ecce homo* (um 1888), Insel Taschenbuch 290, Frankfurt am Main, 9. Auflage 1997, Kapitel *Warum ich so klug bin*, 4. Abschnitt, Seite 62
51. ↑ aus ihrem Tagebuch; zit. nach Joseph A. Kruse: *Heinrich Heine. Leben und Werk in Daten und Bildern*, Insel-Verlag, Frankfurt am Main 1983, S.11
52. ↑ aus: *Heine und die Folgen*, zuerst erschienen im Dezember 1910 im Verlag [Albert Langen](#), München; [Text online](#)
53. ↑ zit. nach Christian Liedtke, *Heinrich Heine*, Rowohlt Monographie, Reinbek 2006, S. 191
54. ↑ in: *Die Weltbühne*, Nr. 28 vom 9. Juli 1929, S. 58.
55. ↑ zit. nach Christian Liedtke, *Heinrich Heine*, Rowohlt Monographie, Reinbek 2006, S. 191
56. ↑ zitiert nach Otto Schönfeldt (Hrsg.): *Und alle lieben Heinrich Heine*, Pahl-Rugenstein, Köln 1972, S. 46
57. ↑ aus: *Der Fall Heine*, dtv, München 2000, S. 13



Dieser Artikel wurde in die Liste der [exzellenten Artikel](#) aufgenommen.



Personendaten

NAME **HEINE, HEINRICH**

ALTERNATIVNAMEN Heine, Christian Johann Heinrich; Heine, Harry

KURZBESCHREIBUNG deutscher Dichter und Journalist des 19. Jahrhunderts

GEBURTSDATUM 13. Dezember 1797

GEBURTSORT [Düsseldorf](#)

STERBEDATUM 17. Februar 1856

STERBEORT [Paris](#)

Von „http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Heine“

[Kategorien: Exzellent](#) | [Heinrich Heine](#) | [Autor](#) | [Lyrik](#) | [Dichterjurist](#) | [Freimaurer \(19. Jahrhundert\)](#) | [Mitglied im Zentral-Dombau-Verein](#) | [Deutscher Freimaurer](#) | [Person \(Düsseldorf\)](#) | [Corpsstudent](#) | [Vormärz \(Literatur\)](#) | [Mann](#) | [Geboren 1797](#) | [Gestorben 1856](#)

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Heine 07.03.2008